

Die Frage "Weiterlesen oder nicht?" und das Kriterium "Wahrheit"

Erste Prämissen

Du hast damit begonnen, dieses Buch zu lesen. Du bist der Leser, ich bin der Autor, und zusammen bilden wir das "wir" mit dem wir in diesem Buch denken werden.

Diese Prämissen sind an diesem Punkt gegeben.

Zweite Prämissen

Weiterhin werde angenommen: erstens, dass ich (der Autor) will, dass du (der Leser) weiterliest.

Zweitens, dass du genau dann weiterliest, wenn das, was du liest, *wahr* ist.

Synthese statt Analyse

In dieser Weise soll der Gedankengang dieses Buches fortschreiten. Da nur das geschrieben werden soll, was *wahr* ist, brauchen wir eine Methode, mit der wir unserem Anspruch gerecht werden.

Wahr ist etwas Geschriebenes, etwas Gedachtes genau dann, wenn die Bestandteile, aus denen es besteht, wahr sind. Würde man einen beliebigen Text analysieren, mit dem Ziel seinen

Wahrheitsgehalt zu überprüfen, so müsste man prüfen, ob das, worauf er aufbaut, was seine Basis bildet, wahr ist. Wenn das der Fall ist, dann ist auch der gesamte Text wahr, insofern aus den ersten Annahmen, die wir als "wahr" befunden haben, korrekte Schlüsse gezogen wurden. Eine solche Situation, in der der Leser gegen den Autor - quasi rückwärtsdenkend - die Wahrheit des Textes in einer Analyse herausfinden muss, soll hier aber erst gar nicht entstehen. Im Gegenteil ist das der Zweck, weswegen wir uns (Autor und Leser) in einem gedanklichen "wir" bereits zu Beginn des Textes zusammenfinden wollen. Wir haben nicht einen fertigen Text vor uns, dessen Wahrheitsgehalt es zu prüfen gilt. Nein, darauf wollen wir es nicht ankommen lassen. Dieser Text in diesem Buch soll das Kriterium der Wahrheit auf eine einfacher nachvollziehbare Art erfüllen - indem wir den Text in einem gemeinsamen Gedankengang als etwas Wahres synthetisieren.

Begründung der ersten Prämissen

Die Synthese des wahren Inhalts dieses Buches soll in der Weise geschehen, wie es in den ersten beiden Abschnitten bereits begonnen wurde.

Wir müssen irgendetwas Wahres annehmen, um darauf aufbauend weitere Wahrheiten folgern zu können. Was wir für unsere Basis als "wahr" annehmen, sollte möglichst unzweifelhaft wahr sein. Nun stellt sich uns die schwierige Frage, was denn so unbezweifelbar wahr ist, dass es unseren Ansprüchen genügt.

Wovon wir in jedem Fall hier ausgehen können, ist das, was im ersten Abschnitt steht: Du hast begonnen dieses Buch zu lesen. Denn diesen Satz musst du an dieser Stelle notwendigerweise als "wahr" anerkennen. Um den Wahrheitsgehalt dieses Buches zu sichern, wollen wir nur das als "wahr" annehmen, was an der Stelle, an der wir die Prämisse setzen, unmöglich anders sein könnte. Die Prämissen des ersten Abschnitts sind unbezweifelbar wahr, da sie die Voraussetzung für sich selbst sind. Würde jemand versuchen, dieses Buch zu lesen, der die Sprache, in der es geschrieben ist, nicht versteht, so würde sich ihm die Frage nach der Wahrheit des ersten Abschnitts auch nicht stellen, denn er würde das Buch nicht lesen, weil er es nicht kann. Sobald jemand diesen Satz liest, er für ihn auch wahr. Die Prämissen im ersten Abschnitt sind also unzweifelhaft wahr, und nur auf Voraussetzungen dieser Art wollen wir unseren Gedankengang stützen.

Begründung der zweiten Prämissen

Allerdings finden sich im zweiten Abschnitt weitere Prämissen, deren Wahrheitsgehalt nicht sofort überzeugen wird. Diese sind Voraussetzungen, die wir an dieser Stelle (über die absolut gesicherten

Annahmen des ersten Abschnitts hinaus) als gegeben annehmen und hinnehmen müssen, um den Gedankengang fortzuführen. Dies ist zunächst unbefriedigend. Solche Annahmen, die wir treffen müssen, um weiterzukommen, müssen zu irgendeinem späteren Zeitpunkt durch unzweifelbare Wahrheiten, die denen aus dem ersten Abschnitt gleichen, ersetzt oder erklärt werden können. Wir können also als Mittel zum Zweck beliebige Annahmen treffen, die uns helfen, in unserem Denken weiterzukommen, aber nur, wenn es uns gelingt, ihren Wahrheitsgehalt später durch unzweifelhaft wahre Prämissen zu bestätigen. Die Notwendigkeit solcher vorübergehend als wahr angenommenen Sätze findet sich in dem Widerspruch, dass ein Text linear fortschreitet, unser Gedankengang aber ein geschlossenes (rundes) System bilden soll.

(Es ist fast redundant, aber ich will mir nichts vorwerfen lassen: Der Leser könnte fragen, warum es denn wahr sein soll, dass unser Gedankengang "ein geschlossenes System" bilden soll. Er könnte bemängeln, dass dies an dieser Stelle als eine weitere Prämisse gekennzeichnet werden müsste, da nicht ersichtlich ist, aus welchen Prämissen es gefolgert sein soll. Doch gehört dieser Nebensatz nicht zum eigentlichen Gedankengang, er soll diesen nur erhellend ergänzen. Zwar wird auch sein Wahrheitsgehalt zu einem späteren Zeitpunkt bewiesen werden, doch muss nicht jede Nebensächlichkeits immer kommentiert werden. Solche Sätze dienen dem Lesefluss und könnten auch weggelassen werden.)

Problemhaftigkeit des Anspruchs an Geschlossenheit wegen Linearität des Textes - weitere Begründung der Notwendigkeit von Prämissen der zweiten Art

Anspruch an absolute Zusammenhängigkeit kann an diesem Punkt sehr wohl aus den bestehenden Prämissen hergeleitet werden - und zwar so: Wahrheit baut auf auf wahre Prämissen, alles muss sich iwie durchdringen, weil wir es ja "weben"

Die zwangsläufige Linearität beim Schreiben - es bleibt uns nichts anderes übrig, als nacheinander Wort an Wort zu reihen - bringt übrigens weiteres Unbefriedigendes mit sich. Ich würde dieses Buch gerne in der Weise schreiben, dass es am Ende, wenn man es liest, mit dem Anblick einer Kugel vergleichbar ist. Dieser Wunsch erwächst aus meinem Anspruch an absolute Zusammenhängigkeit und Geschlossenheit des Inhalts - Eigenschaften, die man sich am ehesten durch etwas Rundes, im Idealfall durch den Anblick einer Kugel verbildlichen und vorstellen kann. Das Problem dabei, diesen Anspruch zu verwirklichen ist relativ offensichtlich. Eine Kugel hat nirgendwo einen Anfang, nirgends ein Ende. Das macht sie perfekt. Ein Text hat aber sehr wohl Anfang und Ende, was uns beim Schreiben gezwungenermaßen vor unlösbare Probleme stellt: Womit soll ich anfangen? Stellen wir uns vor, wir hätten das perfekte Buch im Kopf - wir könnten es nicht niederschreiben, da wir das Problem, einen Anfang machen zu müssen, nicht lösen können, da unser perfektes Buch - seiner Definition nach - gar keinen Anfang haben kann. Wir müssten einige Kompromisse eingehen, um es vielleicht doch noch schreiben zu können. Zu diesen Kompromissen gehört es, dass Wörter verwendet werden müssen, deren Bedeutung noch gar nicht klar definiert worden ist. Sagen wir, wir hätten den Anspruch an unser Buch, dass darin kein einziges Wort auftauche, dessen Bedeutung nicht geklärt worden ist, bevor wir es verwenden. - Wie verfahren wir dann mit dem ersten Wort? - Wir können es gar nicht erst hinschreiben. Unser Problem ist unlösbar. So müssen wir also Verschiedenes zunächst als gegeben hinnehmen, um überhaupt auf etwas aufbauend schreiben zu können, und können dabei nur auf das Wohlwollen des Lesers hoffen, während wir darauf verweisen, dass sich alles zu einem späteren Zeitpunkt erhellend in den Gesamtzusammenhang einfügen wird.

Übrigens wäre es wirklich wünschenswert, in unserem Text kein einziges Wort als bekannt voraussetzen zu müssen, sondern alle Wörter zuerst zu erklären, zu definieren bevor wir es verwenden. Wir können die Bedeutung, die wir einem Wort zuweisen, aber erst dann festlegen, wenn wir andere Worte dazu verwenden können, die wir also schon vorher kennen müssen. Wir

scheitern wieder an dem Problem der Linearität des Textes: Das erste Wort, das wir hinschreiben, müssen wir bereits als "bedeutungsbekannt", als "wahr" voraussetzen - wir müssen immer etwas voraussetzen.

Im ersten Abschnitt dieses Textes stehen diejenigen Sätze, die wir mit absoluter Sicherheit als "wahr" voraussetzen können, weil wir sie voraussetzen müssen. Es gibt natürlich noch weitere Sätze, die als "gesichert wahr" an dieser Stelle gelten. So zum Beispiel muss es gegeben sein, dass der Leser die Sprache kennt, in der der Text verfasst ist, um seinen Inhalt zu verstehen.

Wie wir mit der Beurteilung des Wahrheitsgehalts von Sätzen verfahren sind, so wollen wir es auch mit den Wörtern machen. Wir brauchen Wörter, die unseren ersten Prämissen gleichen. Wörter, die wir unbedingt voraussetzen müssen, da es nicht Aufgabe dieses Texts sein kann diese zu definieren; vielmehr können sie dann vorausgesetzt werden, wenn das notwendige Kriterium der Kenntnis der Sprache, in der der Text verfasst ist, erfüllt ist. Es gibt eine Vielzahl solcher Wörter, die - wie die gesamte Grammatik - hier vorausgesetzt werden müssen. Solche Wörter sind beispielsweise "ich", "du", "wir", "und", "oder", "der", "die", "das" ... um wahllos einige Beispiele aufzuführen.

Andere Wörter wollen wir allerdings nicht als "notwendig für das Textverständnis im Voraus bekannt" voraussetzen. Diese Wörter gilt es stets auf ihren Wahrheitsgehalt hin sorgfältig zu prüfen, das heißt der Leser muss sich bei jedem Wort, das er liest, fragen, ob er es versteht. Im Gegensatz zu den Wörtern, die wir notwendig als bekannt voraussetzen müssen, ist es bei diesen Wörtern unwahrscheinlich, wenn nicht gar gänzlich unmöglich, dass der Leser sie versteht - jedenfalls ist es zunächst sehr unwahrscheinlich, dass er sie ganz genau so versteht wie der Autor. Dies sind die Wörter, deren Bedeutung, deren Wahrheitsgehalt wir im Verlauf dieses Texts synthetisieren wollen. Wir arbeiten mit den Wörtern, die wir zu einem bestimmten Punkt des Texts als bekannt voraussetzen können, und sobald es sich aus diesen Wörtern ergibt, dass wir ein neues Wort einführen könnten, um das, was wir mit den vielen, uns bereits bekannten Wörtern bereits sagen können, in einem Wort zu bündeln, sobald sich uns diese Möglichkeit bietet, können wir uns dazu entscheiden ein neues Wort einzuführen. Wir synthetisieren die Bedeutung dieses Wortes dann aus den Bedeutungen der Worte, die wir bereits kennen und haben damit den Wahrheitsgehalt, unsere Bedeutungskennntnis bezüglich des neuen Wortes bereits gesichert.

Erstens können wir uns dadurch sicher sein, dass wir kein einziges Wort verwenden, das wir nicht verstehen; und zweitens, was ebenfalls sehr wichtig ist, können wir uns sicher sein, dass wir kein einziges Wort verwenden, das überhaupt gar keine Bedeutung hat, da wir uns die Bedeutung neuer Wörter ja aus der Kombination der Bedeutungen alter bekannter Wörter zusammensetzen. Es ist also auch gesichert, dass wir kein einziges Wort verwenden, für dessen Verwendung überhaupt kein Anlass besteht, da wir die Synthese eines neuen Wortes erst dann antreten, wenn sich uns der Anlass dazu bietet.

Leider verhält es sich mit diesen Wörtern so wie mit den Prämissen der zweiten Art. Manche müssen wir bereits verwenden, bevor wir uns ihre Bedeutung aus sicher bekannten Wörtern synthetisiert haben. In diesem Zusammenhang hätte es dem Leser zum Beispiel auffallen müssen, dass wir einerseits die "Wahrheit" als das große Kriterium an unseren Text herantragen, andererseits aber noch gar kein Verständnis davon haben, was wir denn genau unter "Wahrheit" verstehen wollen. Wie auch die Prämissen der zweiten Art wird die Bedeutung eines solchen Wortes zu einem späteren Zeitpunkt geklärt werden, wenn es sich besser in den Textfluss einfügt. Der Leser wird zunächst vielleicht eine Ahnung, eine Intuition davon haben, was das Wort in etwa bedeutet. Die exakte Kenntnis der Bedeutung wird aber erst nach der noch anstehenden "Bedeutungssynthese" gegeben sein.

Zusammenfassung zwischendurch

An dieser Stelle das bisher Wichtigste noch einmal in Kürze: Wir wollen einen wahren Text synthetisieren, indem wir ihn nur auf zweierlei Prämissen aufbauen: erstens Prämissen, die mit absoluter Sicherheit wahr sind, und zweitens Prämissen, die wir zunächst als gegeben hinnehmen. Diese Prämissen gibt es in Form von Wörtern und in Form von Sätzen. Die Prämissen der zweiten

Art müssen später in Prämissen der ersten Art, die aber jetzt noch nicht gefunden werden können, aufgelöst werden.

Leser und Autor

Hierbei ist es selbstverständlich die Aufgabe des Autors, die Prämissen, die er verwendet kenntlich zu machen, und darauf hinzuweisen, ob es sich um solche erster oder zweiter Art handelt. Die Aufgabe des Lesers ist es, alles zu prüfen, was der Autor behauptet. Das heißt, er muss die Prämissen erster Art sofort auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen und die Prämissen zweiter Art muss er sich merken, bis sie ihr Wahrheitsgehalt später bewiesen wird, was es natürlich auch zu prüfen gilt. Darüber hinaus muss geprüft werden, ob es sich bei den Schlüssen, die der Autor aus den Prämissen zieht, um korrekte Schlüsse handelt.

An den Prämissen der zweiten Art bemerkt der Leser, dass der Autor ihn mit dem gedanklichen "wir" eigentlich nur täuscht; dass es gar nicht die Gedanken des Lesers sind, die hier niedergeschrieben stehen, sondern dass es sich hierbei alleine um die Gedanken des Autors handelt, der hier etwas konstruiert hat, der geplant hat, wie der Gedankengang verlaufen soll, sonst könnte er ja unmöglich wissen, welche Prämissen benötigt werden, um weiterzukommen. Umso mehr muss der Leser auf der Hut sein, und ständig prüfen, ob er den Wahrheitsgehalt dessen, was hier geschrieben steht, auch wirklich anerkennt, so wie es der Autor ihm nahelegt.

Das "Wir"

Trotzdem wollen wir alle diese Aufgaben, wie gesagt, in unserem gedanklichen "wir" vereinen. Schließlich ist sich der Autor auch immer selbst als prüfender Leser auf den Versen, und er wird immer mehr zu einem der Leser, verliert seinen Autorenstatus mit der Zeit und nach mehrmaligem Lesen - denn zu einhundert Prozent Autor ist er nur im Moment des Schreibens. Doch genau dieser Moment des Schreibens soll dem Leser präsent gemacht werden. Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, dass sich der Leser dem Schein, es würde sich hier um seine Gedanken handeln, die er selbst produziert, voll und ganz hingibt. Also: auf der einen Seite dem Schein des Schreibemoments hingeben, auf der anderen Seite diesen immer hinterfragen und alles prüfen, was der Leser liest, was der Autor schreibt, was wir lesen, was wir schreiben, weil wir es denken.

Warum ist es so wichtig, dass der Leser sich in den Autor hineindenken kann; dass er sich die Möglichkeit denken kann, dass er auch der Autor dieses Textes hätte sein können? - Weil es für das Verständnis des Textes, von dem wir vermuten müssen, dass es mit der Wahrheit desselben eng zusammenhängt, sehr wichtig, vielleicht sogar notwendig ist, dass Autor und Leser das gleiche, dem Text zugrundeliegende Problem haben. Auch hierauf wird später noch intensiv eingegangen werden.

Schließen wir dieses erste einleitende Kapitel über unseren Anspruch an die Wahrheit dieses Textes mit einer freudigen Feststellung für den Leser, die ihn hoffentlich über seine schweren Pflichten als Wahrheitsprüfer hinwegtrösten kann: Wenn er sich zwischendurch aus dem "wir" löst, in dem wir uns den Fortschritt des Textes scheinbar gemeinsam erarbeiten, darf er sich mit Dankbarkeit darüber bewusst werden, dass ihm der Gedankengang in Wirklichkeit ja schon komplett fertiggedacht vom Autor auf einem Silvertablett serviert wird.

Nutzen des "wir" muss deutlicher rausgestellt werden (oder erst später bei Wahrheit ... buch des de anspruch "wahrheit" hat macht nur dann sinn, wenn s n wir, ne leserschaft, oder zumindest den autor zu verschiedenen zeitpunkten als leser gibt)

Zusammenführung der Prämissen

Da wir nun wissen, wie wir im Weiteren vorzugehen haben, fangen wir an und schauen, was aus unseren Prämissen folgt.

Du hast damit begonnen dieses Buch zu lesen. Damit bieten sich dir nun zwei Möglichkeiten:

Entweder du liest weiter oder nicht.

Ich will, dass du weiterliest. Ich bin derjenige, der dieses Buch geschrieben hat, das heißt ich hatte die Möglichkeit das Kriterium zu erfüllen, das erfüllt sein muss, dass du weiterliest.

Dieses Kriterium ist dasjenige der "Wahrheit". Da ich will, dass du weiterliest, werde ich an dieser Stelle in jedem Fall behaupten, dass der weitere Text dieses Buches (, den ich kenne, du aber nicht) dieses Kriterium erfüllt.

Nun ist es zwar ebensogut möglich, dass ich lüge, wie dass ich die Wahrheit sage, doch um das herauszufinden, muss du erst weiterlesen. Deine Rollen als Leser und Wahrheitsprüfer sind nun untrennbar miteinander verknüpft. Als Leser musst du die Wahrheit des Gelesenen prüfen, und du bist Wahrheitsprüfer deswegen, weil du anhand deines Prüfens herausfindest, ob du weiterlesen willst oder nicht. Jedoch kannst du jetzt nicht einfach aufhören zu lesen, denn das kannst du nicht entscheiden. Du könntest dich nur dafür entscheiden, mit dem Lesen aufzuhören, wenn du jetzt schon wüsstest, dass der Text im Weiteren das Kriterium der Wahrheit nicht erfüllt - doch das kannst du noch nicht wissen, du musst es selbst herausfinden, indem du weiterliest und fleißig prüfst.

Unser Anspruch an den Text

Wenn du mit dem Wahrheitsgehalt des bisher Geschriebenen einverstanden bist, dann brauchst du dich nur wieder mit mir in unser "wir" zu begeben und jeden Schritt unserer Textsynthese achtsam zu verfolgen, auf dass uns beim Prüfen möglichst kein Fehler unterlaufe, sondern unser Gedankengang in der Weise fortschreite, wie wir ihn haben wollen. Wir haben jetzt nämlich einen gemeinsamen Anspruch an den Text: Wir wollen, dass er das Kriterium der Wahrheit erfüllt.

Ich habe diesen Anspruch an den Text, also versuche ich ihn als Autor entsprechend zu schreiben, du hast diesen Anspruch an den Text, also versuchst du ihn als Leser daraufhin zu prüfen. Wir schreiben und prüfen unseren Gedankengang.

Weitere Kriterien für das Weiterlesen

wo einfügen, wo muss das jetzt kommen?

freiheit usw so begriffe sagen die ma analysieren mögen wollte vllt .. sagen die synthetisieren wir vllt .. also ihre bedeutung, die wir uns erklären durch wörter deren verständnis wir voraussetzen sprache

27.03.10:

wie muss zentraler rausgestellt werden, wie ich jetzt bemerkt hab, es geht ja hauptsächlich um das gegenüber von gefühl, das ist, was zählt und der restlichen wahrnehmung, die irgendwie direkter (relativ) beeinflussbar ist

.z.b die frage wie kann ma sagen gefühl=bewegung ... "gefühl" bezeichnet ja was auf gefühlsebene und "bewegung" was auf sehen-ebene ...

28.03:

leser, autor ... wir entweder keine gemeinsamen worte, dann kömms vergesse mit dem buch, oder wir ham .. und dann hammer nur die, fertig, die und ned mehr und ned weniger .. also müss mer mal schau, wie mer mit dene zurechtkomme ... (synthetisieren könn mer natürlich,

aber mehr au ned ..)

29.03.:

freiheit is das größte ideal (im denken haben ..)

ich tu das jetzt, weil ich frei bin dazu (und weil ich es deswegen will, und weil ich es kann? ..)

alles sein ist in seinem automatisierten tun (z.b. zusammenbleiben)?.... jedes neggef ist zuwiderhandlung gegen sein sein .. also widerspruch in handlungen .. iwie^^ ..

06.04.10:

bewusstsein .. sein

wir sind natürlich nur sein .. aber bewusstsein sind wir auch, nur sein sind wir absolut und bewusstsein sind wir relativ, verstehsch? ... es gibt auch sein mit sehr geringem bewusstsein, wo das wissen eigentlich gar nicht mehr drinsteckt, nur noch relativ ... höchstes sein hat man aber mit größtem wissen darüber

das buch muss so angepackt werden, wörter nur so benutzen, wie logisch synthetisierbar ... nicht fragen müssen, was bedeutet dieses wort bei dem?

!!

25.04.10:

bodo, fuß-schmerz, im kopf akzeptieren is halbe miete ... weil dann ned de psych. schmerz, also ned neggef wegen gedanken, in denen sin wir direkt freier, also muess ma bei denen beginnen, die zu beeinflussen ...

außerdem ham gefs, die von allgemeineren wahrnehmung . also denken, ausgelöst .. ne längere wirkungsdauer oda so iwie ..

28.04.10:

iwie will ich des doch so schreiben ... ma schau, ob des (gscheit) geht .. wenn ja, wärs geil: klar ich brauch ne vorrede, in der ich alle wörter benutze darf (vllt wenns ned klappt so nen text abgetrennt vom andern wirkliche inhalt durchs ganze buch ziehn) ..

aber dann iwie sage wir setze folgende wörter voraus: raum, zeit, ich, ... usw

un dann aus raum zeit ergebe sich iwie alle wörter bis auf adjektive, verben und nomen ... alles erklärn natürlich ... und dann halt voraussetze, was muss, und dann immer die anderen wörter nur synthetisch einführen ... bei viele wörter muss ich vllt n verständnis scho voraussetze .. also ich brauch vllt viele prämissen, aber wenn ma sieht wieviel ich daraus dann noch schöpf :) .. ned nur die synthetisierten wörter, sondern au die sätze! ... weil sätze muss ich gar keine voraussetze oder? .. sin scho mit de wörter vorausgesetzt? ...

nachtrag 04.05:

soll ichs ned so mache?: wenn ich scho eh n paar wörter voraussetze muss, dann kann ich au glei alle voraussetze, weil wenn jmd die, die ich voraussetz kennt, kennt au de rest ..(besser formulieren) ... und dann aber mit denen wörter von fast 0 auf (jetzt viel leichter weil ich alle wörter nehme darf im schreiben im buch) die wichtigen wörter synthetisieren ..

04.05.10:

shit, des wollt ich schon vor ner woche aufschreiben und habs immer verpeilt -- ... da hab ich voll

systematisch gedacht ...

n subjekt nimmt (nehmen, zu sich her) wahr ... viel genauer an der wortbedeutung dranbleiben, bei den wörtern, die ich bitteschön bewusst wähle!

und hauptgedanke war:

zeit kann ma erst beschreibend zeit nennen, also ma wird des wort erst dann sinnvoll verstehend verwenden, wenn ma was gleichbleibendes entdeckt hat (,das begriffe überhaupt erst rechtfertigt!) in der fortdauernden veränderung aller wahrnehmung ..

wenn die wahrnehmung übrigens immer absolut gleich bleibt is es die minimalste existenz ... die dauer eines moments iwie ueber die veraenderung in der wahrnehmung - wie auch sonst sollte man zeit definieren????

und wenn sich aber alles verändert, dann könnte des immer noch alles gleichzeitig gewesen sein ... moment, fuck, der begriff veränderung setzt schon was gleichbleibendes voraus -- ... also wie mein ich des???

jedenfalls wenn ich was als das selbe bezeichne wie schonmal, dann hab ich n zeitverständnis ... denk weiter ..

06.05.:

was ma im denken macht, bzw. was es denken versucht zu machen is : verallgemeinern

z.b. minesweeper ne 1 und ich klick genau auf die mine und ich verallgemeinere, ja is doch alles scheisse, ich hab pech und so läuft bei mir (grad) in meim leben ..

dem neggef kann ma durch vernunft entgegenwirken